Selbstbestimmung im Sperrmüll-Ambiente

Seit neun Jahren ist das ehemalige Anglistik-Institut am Frankfurter Kettenhofweg besetzt. Jetzt hat die Uni das Gebäude verkauft. Die Studenten sind enttäuscht.

Von Nina Himmer

FRANKFURT. Die Bücher sind schon weg. Eigenartig steril wirken die leergeräumten weißen Regale, die an den mit Graffiti verzierten Wänden zurückgeblieben sind. "Hier standen wertvolle Sammelbände und vergriffene Ausgaben", erklärt ein schlaksiger Student im Karohemd, "aber die wurden aus Angst vor der Räumung in Sicherheit gebracht."

Die Räumung. Noch ist davon offiziell keine Rede, aber die Befürchtung ist in jedem Winkel des "Instituts für vergleichende Irrelevanz" (Ivi) spürbar. 2003 haben Studenten und Unterstützer das frühere Institutsgebäude der Anglisten besetzt, seitdem findet dort Platz, was nach Ansicht der Initiatoren in den Hörsälen zu kurz kommt: In Lesezirkeln werden Autoren gelesen, die nicht auf der Literaturliste der Seminare stehen. Ihre Theorien werden in Diskussionsrunden erörtert, regelmäßig finden zudem Filmabende, Ausstellungen, Konzerte und Partys statt. Außerdem gibt es autonome Tutorien und zweimal im Jahr die "Gegen-Uni", eine Veranstaltungsreihe zu einem bestimmten Thema. "Utopie" lautet jenes für den April, die Vorbereitungen laufen schon seit einigen

Doch nun hat die Goethe-Universität das besetzte Gebäude am Kettenhofweg verkauft, an den privaten Wohnungsbau-Investor Franconofurt, wie diese Zeitung gestern erfuhr. Und niemand im Ivi weiß, wie es weitergehen soll. "Mit uns redet keiner", sagt Sarah Wegbert, Master-Studentin im Fach Soziologie. "Wir wissen nicht, wer das Gebäude gekauft hat, was wann damit geschehen soll und ob die Möglichkeit einer weiteren Nutzung besteht." Die 29 Jahre alte Studentin kommt seit fünf Jahren ins Ivi, organisiert die "Gegen-Uni" mit und ist frustriert vom Vorgehen der Hochschulleitung. Wie ihre Mitstreiter sieht sie im Ivi eine Bereicherung der Frankfurter Kultur und des studentische Lebens. "Es ist aber auch der letzte Ort echter studentischer Selbstbestimmung", ergänzt Sebastian Kalthof. Auch der 28 Jahre alte Soziologiestudent hat Angst



Lernzentrum: In dem früheren Uni-Gebäude üben sich Studenten in "kritischer Wissenschaft" – aber auch im Feiern.

um das Ivi, seine jahrelange ehrenamtliche Arbeit und den Campus Bockenheim. "Auf dem Campus im Westend dürfen wir ja nicht mal Plakate aufhängen", sagt er.

Beide Studenten sehen das Ivi als Ergänzung zu ihrem normalen Studium. Lücken im Lehrplan könne man dort ausgleichen, die Theorie mit Praxis füllen und den interdisziplinären sowie "anti-akademischen" Austausch pflegen. "Der Erkenntnisgewinn ist einfach viel größer", sagt Kalthof und erzählt begeistert von einem Lesekreis zum Thema Ästhetik, den er einmal in der Woche besuche. "Wir sind dort nur fünf Leute, können aber stundenlang diskutieren."

Die angehenden Soziologen schätzen, dass etwa 200 Studenten die Angebote des Ivi regelmäßig nutzen. Nachprüfen lässt sich das kaum, das Kommen und Gehen im Haus ist groß. Sicher ist aber: Es ist immer etwas los in den charmant chaotisch mit Sperrmüll eingerichteten Räumen des ehemaligen Uni-Instituts, in denen es nach Bier, Zigaretten und alten Büchern riecht. Nicht nur Studenten kommen nach hierher, sondern auch Schüler, Auszubildende, Arbeitslose und Leute, die mit dem politischen und wirtschaftlichen System in Deutschland nicht einverstanden sind.

Man habe sich auf wenige Grundregeln verständigt, sei gegen Sexismus, Rassismus und Antisemitismus, erläutert Kalthof. Ansonsten könne im Ivi jeder sagen,

So unterschiedlich wie die Menschen dort sind auch ihre Meinungen zum Verkauf des Gebäudes: Während die Studenten sich eine Anerkennung ihrer Arbeit durch die Universität wünschen und den Bau weiterhin nutzen wollen, schließen andere Nutzer Verhandlungen aus. "Die Uni war nie freundlich zu uns", sagt ein junger Mann, der seinen Namen nicht nennen will, "aber das soll sie auch gar nicht. Es ist okay, wenn der Feind uns hasst."

Das Feindbild "Universität" pflegt so mancher, der im Ivi seine Zeit verbringt. "Die Hochschule ist ein ökonomischen Zwängen unterliegendes System, das schnell Nachwuchs für die Wirtschaft produziert", sagt ein älterer Mann mit Strickmütze und Kapuzenpulli. Er hat nie studiert, kein Abitur gemacht und bezeichnet sich selbst als "Minderleister", spricht aber, als ob er gerade über Kapitalismuskritik promoviert werden würde. "Wir wollen keinen legalen Status und sind gerne unerwünscht", sagt er. "Eine komische Haltung", findet Sarah Wegbert, "die Uni hat uns schließlich die letzten neun Jahre faktisch geduldet."

Während die Stimmung im Ivi gedrückt ist, knüpft mancher Nachbar des Gebäudes Hoffnungen an den Verkauf. In der Vergangenheit gab es wiederholt Beschwerden über Partylärm vor allem an den Wochenenden, manche Bürger werfen der Polizei Untätigkeit vor, weil sie die Ruhestörer nicht energisch genug in die Schranken weise. "Das Verhältnis zu den Anwohnern ist grundsätzlich in Ordnung, aber es gibt durchaus auch Beschwerden" bestätigt Wegbert. Man versuche, durch Aktionen wie Flohmärkte mit den Nachbarn in Kontakt zu treten und übermäßigen Lärm zu vermeiden.

Die Studentin empfindet den geistigen Freiraum, den das Ivi ihr biete, als unverzichtbar. "Durch die Anwesenheitspflicht sind die Seminare voll mit uninteressierten Leuten, kritische Diskussionen kommen kaum zustande", sagt sie. Die Studenten sind sich daher einig: Kampflos aufgeben werden sie das Gebäude nicht. Trotzdem hat sich eine gewisse Resignation breitgemacht. "Die sitzen sowieso am längeren Hebel", sagt einer, und: "Man kann das Ivi dichtmachen. Aber die Gedanken und die Leute bleiben."